

vermerkt: „Iste liber est monasterii s. Alexandri et Theodori in Ottenburen ord. s. Benedicti.“ Von großer Bedeutung ist der *Catalogus librorum manuscriptorum bibliothecae Ottenburanae*, der kurz nach 1800 von einem Ottobeurer Mönch geschrieben wurde und heute in der Bayrischen Staatsbibliothek München liegt. Einen instruktiven Beitrag über das Totenrotelwesen und die Rotelboten gibt Edgar Krausen aus München. Er berichtet, daß im Stiftsarchiv in Ottobeuren fünf stattliche Bände Rotelsammlungen sich befinden.

Sehr richtig bemerkt der Verfasser, daß die Rotelbücher als wichtige Quelle zur Personengeschichte zahlreicher Klöster und Stifte noch wenig ausgewertet sind. Die Übermittlung der Todesnachricht sollte dem Verstorbenen die in den einzelnen Konföderationsverträgen festgelegten geistlichen Hilfen (Messen, Gebete, gute Werke) sichern und gleichzeitig die Aufnahme seines Namens in die Nekrologien der konföderierten Ordenshäuser in sich schließen.

In Ottobeuren habe ich bei meinen wiederholten Besuchen in der Abtei auch die als Alexandermantel berühmte Berührungsreliquie gesehen. 1509 wird diese Reliquie zuerst erwähnt. Auf einer großen Seidendecke ist ein Jüngling dargestellt, der mit einem Löwen kämpft. Es wird berichtet, daß bei der Überführung der Gebeine des römischen Märtyrers Alexander von Rom nach der Bischofsstadt Vienne unterwegs Wunder geschahen. Nach *Hotzelt* soll die Überführung dieser Reliquie in der Zeit Karls des Großen stattgefunden haben. Der Archivar des Stiftes, Ägidius Kolb, steuert einen wertvollen Beitrag zur Kulturgeschichte bei in seiner Studie über den schwäbischen Volksschriftsteller Ludwig Auerbacher, der einer der letzten Novizen des Reichsstiftes Ottobeuren war zur Zeit seiner Aufhebung. Schließlich sei noch aus der Reihe vorzüglicher Aufsätze der von *Veit* aus München erwähnt, der sich mit P. Ulrich Schiegg beschäftigt, der in unserem technischen Zeitalter den Leser besonders interessiert, da Schiegg wegen seiner großen Kenntnisse in der Mathematik, Physik und Astronomie in Ottobeuren großes Ansehen genoß. Hat doch Schiegg 1784 zwei selbstgebaute Ballons in Ottobeuren aufsteigen lassen. Mit einem Gang durch die Ottobeurer Gemäldegalerie schließt das hervorragende Werk, das von dem Fleiß und dem Können benediktinischer Kultur zeugt.

Seminar- und Ordensbibliotheken ist die Anschaffung dieses Buches zum Studium monastischer Kultur nur zu empfehlen.

Berlin

Johannes Allendorf

DRABEK ANNA MARIA, *Reisen und Reisezeremoniell der römisch-deutschen Herrscher im Spätmittelalter*. (Wiener Dissertationen aus dem Gebiete der Geschichte, 3.) (131.)

Verlag des wissenschaftlichen Antiquariats H. Geyer, Wien 1964. Kart. S 65.—, DM 10.—.

Seit einigen Jahren werden besonders wertvolle Wiener Dissertationen aus dem Gebiet der Geschichte veröffentlicht. Die vorliegende Arbeit von A. Drabek hat auch für den Theologen insofern eine Bedeutung, da die durch viele Details geschmückte Darstellung die enge Verflochtenheit zwischen öffentlichem Leben und religiösem Brauchtum im Spätmittelalter neuerlich aufzeigt. An Hand einer Reihe von Beispielen wird das Reisezeremoniell der römisch-deutschen Kaiser beschrieben, die bei ihrem Eintreffen besonders in den freien Reichsstädten überaus feierlich und immer unter Vorantritt der Geistlichkeit begrüßt wurden. Es fehlten nie ein Besuch der Hauptkirche und die Verehrung der dort verwahrten Heilstümer, soweit man diese nicht schon dem Herrscher ans Stadttor entgegengebracht hatte.

ENGEL-JANOSI FRIEDRICH, in Zusammenarbeit mit Richard Blaas und Erika Weinzierl, *Die politische Korrespondenz der Päpste mit den österreichischen Kaisern 1804–1918*. (= Forschungen zur Kirchengeschichte Österreichs Bd. 2.) (XXVII u. 434.) Verlag Herold, Wien 1964. Leinen, S 290.—.

Die Zeitspanne von der Annahme des erblichen Titels eines Kaisers von Österreich durch Franz I. bis zum Ende des ersten Weltkrieges umschließt ein bewegtes Kapitel neuzeitlicher Kirchengeschichte. Trotz des Josefismus galt die Donaumonarchie lange Zeit als ein Hort des Katholizismus. Die Regierungsmaximen Metternichs und Gregors XVI. schienen eng miteinander verwandt. Die innere Entwicklung Pius IX. ist auch in seiner Beziehung zu Österreich deutlich ablesbar. 1855 und 1870 sind wichtige Einschnitte. Die Friedensbemühung Benedikts XV. enthielt u. a. die Aufforderung zur Abtretung des Trentino an Italien. Die fortschreitende Veritalienisierung der römischen Kurie äußerte sich z. B. in der immer häufiger werdenden Verwendung der italienischen Sprache gegenüber den österreichischen Kaisern.

Univ.-Prof. Dr. Friedrich Engel-Janosi, den wir als ausgezeichneten Kenner der Beziehungen zwischen Vatikan und Österreich für den behandelten Zeitabschnitt schätzen, hat in Zusammenarbeit mit dem Direktor des Wiener Staatsarchivs Dr. Richard Blaas und Univ.-Prof. Dr. Erika Weinzierl die politische Korrespondenz der Päpste mit den österreichischen Kaisern für den genannten Zeitraum auf der Grundlage der Bestände des Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien publiziert. Für den Textabschnitt, der eine kurze, außerordentlich instruktive Zusammenfassung der politischen Kirchengeschichte Österreichs bringt, wurde die vorhandene Literatur sowie die bisherigen besten Quellenpublikationen (mit einer kleinen Ausnahme) eingearbeitet, wobei die Auffassun-

gen von Ferdinand Maass bezüglich des Josefismus ohne Zurückhaltung übernommen werden.

Jeder historisch interessierte Leser der vor-handenen Ausgabe kann aus der Lektüre des Buches zweifellos großen Gewinn schöpfen, selbst wenn er den Wunsch hegt, bald aus berufener Feder auch über die einschlägigen Bestände des Vatikanischen Archivs informiert zu werden.

KOLLER GERDA, *Princeps in ecclesia*. Untersuchungen zur Kirchenpolitik Herzog Albrechts V. von Österreich. (Archiv für österreichische Geschichte, Bd. 124.) (231.) Kommissionsverlag Hermann Böhlaus Nachf., Wien 1964, Kart. S 180.—

Nur kurze Zeit (18. 3. 1438 bis 27. 10. 1439 †) stand Albrecht II. als Kaiser an der Spitze des Reiches. In Österreich hatte er seit 1411 eine Kirchenreform durchzusetzen versucht, deren Tendenzen jetzt um so mehr auch in anderen Territorien Deutschlands als beispielhaft empfunden wurden. Er war zeit-lebens ein Mann der Tat, klar und konsequent in der Zielsprache schien er vom „exemplum“ seiner Vorfahren durchdrungen, wobei ihm besonders die „imitatio Rudolphi“ (Rudolf IV.) am Herzen lag. Zwischen den Konzilien von Konstanz und Basel, vor allem unter den Päpsten Martin V. und Eugen IV. machte er seine „angestammten“ Rechte als *advocatus ecclesiae* geltend. Er fühlte sich aus innerstem Herzen auch für das Seelenheil seiner Untertanen verantwortlich. Darum war er der Überzeugung, ein Recht auf Einmischung bei Besetzung von Bistümern, vor allem Passaus, und die Pflicht zur Klosterreform zu haben, darunter besonders der Benediktiner- und Augustiner-chorherrenstifte.

In geschickter und kenntnisreicher Ausnützung der einschlägigen Quellen, die vielfach aus den Originalen selber gehoben wurden, bietet die Verfasserin ein anschauliches Bild der Verhältnisse. Gerade die profunde Quellenkenntnis läßt sie der herkömmlichen Sekundärliteratur gegenüber zur notwendigen Reserve erwachen, wie sich — um nur ein Beispiel herauszuheben — auch im Vorbehalt gegenüber der noch immer wertvollen Zusammenstellung der Mitglieder des ehemaligen Passauer Domstiftes und der ehemaligen Kollegiatstifte des Bistums Passau von Ludwig Heinrich Krick (1922) zeigt. Die gut lesbare Darstellung ist vor allem auf die vortreffliche Schilderung der Details zurückzuführen.

In einer Zeit, die sich, wenn auch nur zögernd, doch von allzu klerikalischen Kategorien einer überwundenen Vergangenheit abwendet, wird die Beurteilung dieses Fürsten, der als Laie so wie jeder andere Getaufte für die Kirche Verantwortung übernommen hat, freundlicher und verständnisvoller gesehen werden als zuvor. Daß eine Frau hier be-

sonderes Einfühlungsvermögen in kirchengeschichtliche Vorgänge an den Tag legt, verdient besondere Hervorhebung und Aufmerksamkeit.

Bochum

Josef Lenzenweger

REINHARDT RUDOLF, *Fürstprimas Karl Theodor von Dalberg (1744–1817) im Lichte der neueren Forschung*. Sonderdruck: Tübinger Theologische Quartalschrift 144 (1964) 257–275.

Der Verfasser, Schüler Karl August Finks in Tübingen, seit kurzem Professor der Kirchengeschichte an der Phil.-Theol. Hochschule Bamberg, hat in den letzten Jahren eine Reihe gediegener Untersuchungen zur letzten Epoche der Reichskirche vorgelegt. Sie sind ihm vornehmlich in der Ausarbeitung seiner stattlichen Habilitationsschrift (Die Beziehungen von Hochstift und Diözese Konstanz zu Habsburg-Österreich in der Neuzeit. Zugleich ein Beitrag zur archivalischen Erforschung des Problems „Kirche und Staat“, Wiesbaden 1966) zugewachsen. In diesen Rahmen gehört auch die vorliegende Studie, die Antrittsvorlesung als Privatdozent der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen. R. bietet darin einen sauberen Bericht über den gegenwärtigen Stand der Dalberg-Forschung. Dieser Bericht dokumentiert, daß das Bild des so lange verzeichneten Primas und Erzbischofs Dalberg durch sorgfältige Quellenstudien der letzten Jahrzehnte sich weitgehend gewandelt hat. Das fortschreitende 19. und auch das 20. Jahrhundert noch haben den wahrhaft edlen, wenn auch mitunter menschlich irrenden letzten Kurzerzkantler und Fürstprimas verkannt und sein Bild in immer dunkleren Farben gezeichnet. Unkenntnis und apologetischer Übereifer haben dabei die Feder geführt und die Farben gemischt. In Wirklichkeit hat sich Dalberg nach der Katastrophe der Reichskirche 1803 wie kein zweiter geistlicher oder weltlicher Fürst unablässig und völlig selbstlos bemüht, die schwer gefährdete katholische Kirche in Deutschland zu retten und neu zu ordnen. Nie dachte er an eine „romfreie Nationalkirche“, wie man immer wieder ihm böswillig unterschoben hat. — An seither erschienenen Arbeiten über Dalberg seien wenigstens genannt: Heribert Raab, Karl Theodor von Dalberg, in: AMrhKG. 18 (1966) 27–39 und mein Vortrag, gehalten in der bischöflichen Feierstunde, zum 150. Todestag Dalbergs, am 10. Februar 1967 zu Regensburg: „Carl Theodor von Dalberg“, gedruckt in: „Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg“, hsg. von Georg Schwaiger und Josef Staber, Band 1, Regensburg 1967, 11–27.

München

Georg Schwaiger

JOHANNES XXIII. im Zeugnis seines Nachfolgers Paul VI., mit einer Einführung von